

**ANTOINE CHATELARD, KLEINER BRUDER JESU**  
**CHARLES DE FOUCAULD UND CHRISTUS**

Schon der Titel dieses Artikels wirft eine Frage auf, denn abgesehen von einigen seltenen Zitaten von Paulus oder dem Credo benutzt Charles de Foucauld, wenn er von Jesus spricht, nie den Namen „Christus“ und nur selten „Jesus Christus“. Die Frage ist berechtigt. Man sollte sie wegen ihrer Wichtigkeit nicht kleinreden, indem man den Sprachgebrauch nur den Gepflogenheiten der damaligen Zeit zuschreibt. Charles de Foucauld las zwar viel und kopierte viele Zitate, die Christus und Jesus Christus erwähnen, er selbst aber benutzte diese Titel weder in seinen Meditationen noch in seinem Gebet. Können wir daraus Schlussfolgerungen bezüglich seiner Spiritualität ziehen?

Dass der Titel „Christus“ fehlt, ist eine erste Feststellung<sup>1</sup>. Eine zweite Feststellung: In seinen Meditationen, seinem Gebet wendet er sich nie an den Vater. Darüber müssten wir genauso erstaunt sein wie über das Fehlen von „Christus“. Liegen hier nicht wichtige Merkmale und die Möglichkeit, die Originalität seiner persönlichen Beziehung zu Gott besser zu verstehen?

An wen wendet er sich? Wie spricht er darüber? Wie fühlt er sich angesprochen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir auf die Anfänge seines Werdeganges zurückgehen.

**MEIN GOTT**

Wo fand er während der Zeit seines Suchens, das Anfang 1886 begann, die Worte, mit denen er sich an den wendet, an dessen Existenz zu glauben ihm schwer fiel? *„Mein Gott, wenn es dich gibt, lasst mich dich erkennen.“* An wen wendet er sich, wenn er sagt: *„Mein Gott“*? Wer ist dieser Gott? Ist es der, den er suchte und an den er glaubte, ohne es zu wissen? Ist es der Gott, dessen Gegenwart er im Leben einiger Muslime erahnte? Ist es der Gott der alten Philosophen, deren Bücher er in den vergangenen Monaten gelesen hatte, ohne darin zu finden, wonach er suchte? Paulus erkannte ihn auf dem Weg nach Damaskus, als er dabei war ihn zu bekämpfen. Ist der Gott, der sich Charles de Foucauld zu erkennen gibt, nicht derselbe? Derjenige, den er suchte, indem er gegen sich selbst kämpfte, der in seinem Innern war, während er ihn draußen suchte? *„Oh! Mein Gott, wie hieltest du deine Hand über mich, auch wenn ich sie kaum spürte!... Du hast mich behütet! Du hast mich unter Deine*

---

<sup>1</sup> Will der Titel des Buches von Maurice Bouvier, *Le Christ de Charles de Foucauld* (Collection „Jésus et Jésus Christ“ n° 89, dirigée par Mgr Joseph Doré, Erzbischof von Straßburg, Desclée, 2004) besagen, dass Charles de Foucauld sich viel über Christus geäußert habe? Tatsache ist, dass der Titel: *„Der Christus des Charles de Foucauld“* eine Bedingung war, um in die Liste der Bände einer christologischen Sammlung aufgenommen zu werden. Das Buch selber spricht immer nur vom Jesus des Charles de Foucauld. Auf der Seite 4 des Umschlages heißt es klar und deutlich: *„Man hätte dem Buch nicht den Titel: Der Christus des Charles de Foucauld“* geben sollen, sondern *„Der Jesus des Charles de Foucauld“*, denn auch wenn er an ihn als den Auferstandenen und Erlöser glaubt, wie der hl. Paulus und die Kirche, benutzt er lieber die Worte der Evangelisten und seinen normalen Namen (Anm.: statt des Titels, den er erst in der frühchristlichen Gemeinde erhielt..). Dieser drückt übrigens das Wesen seiner Person und seiner Sendung aus: *„Gott rettet“*.

*Fittiche genommen, als ich nicht einmal an deine Existenz glaubte.“ (La Dernière Place, Nouvelle Cité NC, 2002, S. 113-114).*

Wenn wir lesen, was er später geschrieben hat, ist Gott für ihn derjenige, der sein Augenmerk seit seiner Geburt auf ihn gerichtet hat, von dem er sich jedoch entfernt hatte, wie der verlorene Sohn. Gott ist derjenige, der ihn weiterhin reichlich mit seinen Gaben beschenkte, der ihn die Erfahrung des *Hungers* machen ließ, der die Sehnsucht nach dem Guten in ihn legte, der ihn vor allen möglichen Gefahren beschützte, der ihn auf einem ebenen Weg durch die Ereignisse führte, begleitet von guten Engeln voller Zärtlichkeit und Wohlwollen. Dieser Gott ist für ihn *Jemand*, dessen Existenz für ihn erfahrbar geworden ist durch das Leben, die Stille, die Liebe seiner Kusinen und seiner Tante. Es ist der gleiche, den er beim Lesen der „*Élevations sur les mystères*“ von Bossuet<sup>2</sup> kennengelernt hat. Er hat überhaupt keine Schwierigkeit, ihn wiederzuerkennen als Denjenigen, der ihm verzeiht und den er gleich danach im Sakrament seiner Gegenwart bei der Kommunion empfängt. Und er kann nicht anders als sofort zu antworten, indem er sich ganz dem hingibt, der sich ihm in diesem Augenblick schenkt. Das ist es, was charakteristisch ist für den Anfang des Werdeganges dieses Menschen, der so sehr gezweifelt hatte, und der nicht die Wahrheit entdeckt, sondern *Jemanden*, zu dem er sprechen kann, *Jemanden*, der ihn liebt und den er lieben kann.

Wer ist dieser Gott? Man könnte meinen, dass es der Vater ist, unser Vater im Himmel, zu dem er sagt *„mein Gott“*. In die Irre geführt durch das berühmte „*Gebet der Hingabe*“, haben viele geglaubt, dass sein Gebet sich normalerweise an den Vater richtete. Man muss hier daran erinnern, dass das „*Gebet der Hingabe*“ nicht das Gebet von Charles de Foucauld ist.<sup>3</sup> Es ist *das Gebet unseres Herrn Jesus in der Stunde seines Todes*. Es entwickelte sich und jede Zeile ist mit Anführungszeichen zu versehen.<sup>4</sup> Es stimmt zwar, dass er gleich hinzufügt: „*Das Gebet kann das Unrige werden, nicht nur in der letzten Stunde, sondern in jedem Moment unseres Lebens*“, aber das hindert ihn nicht daran, sich wie in all seinen Gebeten an seinen Vielgeliebten Herrn zu wenden, den er „*meinen Gott*“ nennt. Trotzdem wird man zu Recht dagegen einwenden, dass man in seinen Meditationen oft „*Mein Vater*“ oder „*Unser Vater*“ lesen kann. In der Tat wendet er sich aber – abgesehen vom liturgischen Gebet - nicht an den Vater unseres Herrn Jesus, sondern direkt an Jesus selbst, den er oft mit „*mein Vater*“ anredet und dem er die folgenden Worte in den Mund legt: „*Man muss mit mir sprechen, wie man mit einem Vater spricht, einem vielgeliebten Vater, den man verehrt, den man achtet, an dessen Güte und Macht man fest und grenzenlos glaubt, in dem Bewusstsein, dass man gegen ihn gesündigt hat und das gegen ihn begangene Unrecht bereut, dem man nur Gutes wünscht, dem man in Zukunft leidenschaftlich gerne gefallen würde und der sieht, wie all seine andern Kinder ihm zuliebe, alle lieben wie sich selbst.*“ (*Commentaire de saint Matthieu*, NC, 1989, S.299).

---

<sup>2</sup> Seine Kusine Marie de Bondy hatte ihm dieses Buch zur Erstkommunion geschenkt, das für ihn aber erst rund um seine Bekehrung bedeutsam wurde.

<sup>3</sup> Antoine CHATELARD, "Das Gebet der Hingabe", *Vie consacrée*, 1995, Nr. 4, S. 208 - 223.

<sup>4</sup> Antoine CHATELARD, *Charles de Foucauld, Le chemin vers Tamanrasset*, S. 71. [Anm.: die deutsche Übersetzung des Buches wird derzeit überarbeitet]

Wenn er die Verse meditiert, in denen Jesus auffordert, „in seinem Namen“ zu bitten, präsentiert er die Anweisung Jesu als „das Rezept, wodurch unsere Gebete unfehlbar werden“. Er schließt mit der Bemerkung: „Halten wir uns treu an seine Braut, die heilige Kirche, die beispielhaft nie ein Gebet beendet, ohne hinzuzufügen: „durch Jesus Christus, unsern Herrn“. (L'Esprit de Jésus, NC, 2005, S.128). In der Praxis hält er sich nicht daran und wendet sich direkt an Jesus: „Bitten, das bringt unser liebendes Vertrauen zum Ausdruck: Wir vertrauen unserem Geliebten und seiner Liebe. Wir wenden uns an ihn und sind dabei, sicher erhört zu werden und seinem Herzen zu entsprechen. Es ist schön, wenn man liebt, von dem Geliebten etwas zu erhalten(...). Und ebenso in Deinem Namen zu bitten, mein Herr Jesus, wozu Du immer wieder dringend aufrufst und wie die Heilige Kirche es in Treue praktiziert. (ebd., S. 133-134). Das führt dann zu einem Gebet wie: „Es ist vollbracht“ und beschließt die Meditation über das Thema. Er wendet sich wie gewohnt nur an Jesus und erwähnt „im Namen von“ nur einmal in diesem Gebet, so wie auch in der Abschlussformel: „Ich bitte Dich darum im Namen unseres Herrn Jesus Christus, Amen, Amen, Amen.“ (ebd., S.145).

Noch erstaunlicher ist folgendes: Am 25 Dezember 1907, als er seit einigen Wochen total am Ende seiner Kräfte ist, einsam und ohne Messe, schreibt er sein Gebet. Es ist eines seiner letzten Aufzeichnungen in seinem Notizbuch. Er wendet sich direkt an Jesus mit dem Gebet, das er uns gelehrt hat: „JESUS herrsche über Dein Reich, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden! Gib uns heute unser tägliches Brot! Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung! Sondern erlöse uns von dem Bösen. Amen. Heiligstes Herz Jesu, Dein Reich komme! Heilige Jungfrau, heiliger Joseph, lasst mich mit Euch zu Jesu Füßen sitzen, jetzt und immerfort, lasst uns ihm dienen, wie ihr jetzt und immerfort... Keine Messe, denn ich bin allein.“ (Carnet de Tammanrasset, NC, 1986, S.86).

Genauso wird man in seinen Schriften vergebens Meditationen über den Heiligen Geist finden. Auch wenn er viermal am Tag den Heiligen Geist anruft, indem er das *Veni Creator Spiritus* [„Komm, Schöpfer Geist“] singt: „Mit dem *Veni Creator* betet man für alle Menschen mit der Bitte, der Heilige Geist möge sein Reich in ihnen errichten.“ (Directoire, Ed. 1928, S.125,7°). Aber dieser Hl. Geist, der ebenfalls fast abwesend ist in seinen Schriften, ist keiner, an den er sich normalerweise im Gebet wendet. Er spricht nicht oft von ihm und sieht ihn selbst in den guten menschlichen Handlungen nicht am Werk. Hier sieht man, dass das im Sprachgebrauch der Epoche nicht üblich war. Auch im ersten eucharistischen Hochgebet des römischen Kanons ist vom Heiligen Geist nicht die Rede.

Manchmal scheinen seine Meditationen trinitarisch geprägt, aber eigentlich spricht er immer nur Jesus an und dieser spricht zu ihm vom Vater. Im Unterschied zu Elisabeth von der Heiligen Dreifaltigkeit, die zu derselben Zeit in Dijon eine trinitarische Frömmigkeit lebte, hat Charles de Foucauld nie daran gedacht, wie sie zu beten: „Oh, mein Gott, Dreifaltigkeit, die ich anbeete!“

### **Anregungen für das Gespräch in der Gruppe:**

- Ich schaue mein eigenes Gebetsleben an und achte einmal darauf, wen ich im Gebet anspreche oder was bzw. wen ich meine, wenn ich „Gott“ sage.
- Charles de Foucauld macht die Erfahrung des Hungers, der nach Gott Ausschau halten lässt. Ich spüre nach, wo ich ähnliche Erfahrungen machen durfte und was die Erinnerung daran heute in mir auslöst.
- Ich spreche das „Gebet der Hingabe“ heute bewusst an der Hand Jesu und mit der Bitte, immer mehr in den Geist der Hingabe hineinzuwachsen